

„Wie der Krieg Weihnachten veränderte“

Weihnachten und der Zweite Weltkrieg

Alle Jahre wieder ist Weihnachten aktuell, insbesondere auch das Erinnern an Weihnachten vergangener Tage. So wurde jüngst im Museum Hartberg die Ausstellung „... und da haben die Augen zu leuchten begonnen – Weihnachten in Hartberg und Umgebung in den letzten 100 Jahren“ eröffnet. Weihnachten gilt als eines der emotionalsten Feste in der christlichen Welt, und es zählt im Regelfall zu den frühesten Kindheits-erinnerungen, die der Mensch hat. Auch wenn sie im Alltag oft dem hektischen Treiben zum Opfer fällt, so bleibt die Weihnachtszeit doch eine besondere Zeit und hat eine zentrale Bedeutung im Leben der Menschen.



Abb. 1: Weihnachten an der Front (Bremm), 1939

Weihnachten an der Front

Für zahlreiche Soldaten, die keinen Urlaub erhielten, bedeutete Weihnachten ein Verharren an der Front, fernab ihrer Familien. Man versuchte zwar durch das Aufstellen von Tannenbäumchen, den Inhalt der erhaltenen Weihnachtspäckchen, besondere Weihnachtszulagen und

das möglichst traditionelle Feiern von Weihnachten bis hin zur Christmette weihnachtliche Stimmung aufkommen zu lassen – ebenso fanden im Regelfall an Weihnachten keine Kampfhandlungen statt –, doch war die Tatsache, dass man sich im Krieg befand, stets präsent.

Weihnachten im „Hinterland“ „Weihnachtsgeschenke für das Feld mit Verstand auswählen!“

Die Frontsoldaten erhielten aus dem „Hinterland“ Weihnachtspäckchen, welche zum einen von den Angehörigen der Soldaten und zum anderen von NS-Organisationen verpackt und versandt wurden. So war die Adventzeit erfüllt von hektischem Treiben: dem Durchführen von Sammlungen wie dem Richten der Pakete. Dies geschah entweder im privaten Bereich oder wurde von NS-Organisationen durchgeführt (NS-Frauenschaft, Bund Deutscher Mädel, Hitlerjugend, Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)). Die Pakete enthielten – in den vorgeschriebenen Mengen – Lebkuchen, Fruchtbrot, Trockenbrot, Zigaretten, Zigarren, Rauchtobak, Drops für Nichtraucher, Rasierklingen, Äpfel und Bücher. Ferner wurden für die Front Sondersammlungen durchgeführt, wie beispielsweise die „Wollsammlung“.

Eine 1920 geborene Südburgenländerin erinnert sich, wie im Krieg gespart werden musste: „[Alles war kleiner], Alles, ja. Von den Geschenken angefangen bis zu den Christbäumen. Meistens war ja dann in jedem Haus – in jeder Familie war irgendeiner eingerückt oder gefallen, das war dann ein trauriges Fest. ... Die Jugend hat die Familien mit Kindern betreut, wo die Väter eingerückt waren. Zum Teil sind die betreut worden mit Spielzeug, mit selbstgebaute Holzspielzeug und – soweit man's gehabt hat – mit ein bisschen Bäckereien...“¹

Ferner wurden der Besuch und die Betreuung von Soldaten in Lazaretten fixer Bestandteil der Weihnachtszeit. Dort beschäftigten sich die Soldaten unter dem Motto „Verwundete arbeiten sich gesund“ mit Werk- und Bastelarbeiten: Ein Teil der Arbeiten wurde für die eigenen Familien hergestellt, der Rest ging an die NSV.

Winterhilfswerk

Das Winterhilfswerk (WHW) hatte die Aufgabe, durch Sammel- und Verteilungsaktionen die materielle Not Bedürftiger zu beheben. Die Aktionen umfassten das sogenannte „Opfer von Lohn und Gehalt“ sowie Straßensammlungen, Eintopfsonntage usw. Das WHW „mutierte vom scheinbar harmlosen Hilfswerk zu einer Institution, die der permanenten Erziehung aller Volksgenossen zur deutschen Volksgemeinschaft und gleichzeitig der Kontrolle der Führertreue diente.“² Am 10. Oktober 1939 wurde das WHW zum ersten Kriegswinterhilfs-

werk. SA, Militär, Beamte, Parteimitglieder, BDM und HJ gingen mit Sammelbüchsen durch den Ort, und wenn man gespendet hatte, bekam man Abzeichen, Plaketten, Büchlein oder auch vor Weihnachten Holzfiguren, die man auf den Christbaum hängen konnte.

Julfeier – Weihnachtsfeier

Die nationalsozialistische Propaganda forcierte im Sinne der NS-Ideologie Weihnachten resp. Jul. Christliche Symbole wurden durch solche des germanischen Brauchtums ersetzt. Als Baumschmuck sollte „Jul schmuck“ verwendet werden: Runen, Sonnenrad, Lebensbaum, Hakenkreuz. Doch die so genannten „Julfeiern“ konnten sich in den Privathaushalten im Regelfall nicht durchsetzen, auch wenn sie in Betrieben und Ämtern begangen wurden. Wie beim traditionell geschmückten Christbaum ließ sich der Großteil der Bevölkerung auch nicht vom traditionellen weihnachtlichen Kirchengang abhalten. Als „Kompromiss“ wurde Weihnachten zweigeteilt: als „Fest der Gemeinschaft“ in der Form der Julfeier im öffentlichen Bereich und als „Fest der Familie“.

Begriffe, die in der NS-Zeit im Zusammenhang mit Weihnachten Erwähnung finden, sind der Weihnachtsmann (nie „Christkind“), der „grüne Lichterkranz“, die Julrede, Knecht Ruprecht, der „deutsche Lichterbaum“ (oder „Weihnachts-

baum“, nie „Christbaum“), der „Lichtglauben“, Weihnachtslieder, der Gabentisch und die Wintersonnwende.

Weihnachtsbaum

Im Laufe des Krieges wurde es (vor allem in der Stadt) immer schwieriger, Christbäume aufzutreiben, und oftmals blieben nur Tannenzweige zur Dekoration. Ebenso gab es zunehmend weniger Süßigkeiten, um den Baum zu schmücken, wie sich eine 88jährige Zeitzeugin aus Pinkafeld erinnert: „Im Krieg hat man dann oft die Bauernchristbäume



Abb. 2: Weihnachten in Irnding, 1940

[gehabt] – das war nur mit Lebkuchen und mit roten Äpfeln und mit roten Kerzen. Und während des Krieges, wenn es möglich war, haben die Leute, die kleine Kinder gehabt haben, die Schokolade selber gemacht – da hat es eigene Rezepte gegeben mit so kleinen Schokoladeformen, mit Ceres und Kakao ist damals eine Schokolademasse gerührt worden und eingewickelt worden. Zuletzt hat man den Würfelzucker, wenn man einen gehabt hat, eingewickelt, oder gar nichts hinaufgehängt, sondern nur Apfel.“³

Essen rund um Weihnachten

Das Kochen und Backen musste sich ebenfalls den Kriegsbedingungen anpassen: nicht nur bei der sparsamen Bedienung des Herdes, sondern auch in Bezug auf die Kochrezepte. Der Hausfrau wurden vor Weihnachten Tipps für einen trotz Kriegszeiten „festlich gedeckten Weihnachtstisch“ gegeben. Die Schlagworte lauteten „Kochen im Krieg“, „sparsam im Gebrauch“, „Haushalten ist die Parole“. Oft waren den Zeitungsinserten sowie den Produkten kriegszeitentaugliche Rezepte beigelegt, für „einfache und dennoch schmackhafte“ Gerichte.

Die Engpässe im Lebensmittelbereich waren zu Festzeiten besonders spürbar, und in „amtlichen Anzeigen“ wurde die Handhabung von knappen Lebensmitteln oder Luxusgütern (Kaffee, Tee, Zucker etc.) bekannt gegeben. Im Dezember gab es eigene Weihnachts-Sonderzuteilungen von Lebensmittelrationen, von welchen allerdings „Ausländer, Zivil- und Kriegsgefangene, Polen und Juden ausgeschlossen“ waren („Tagespost“, 5.12.1943).

Geschenke

Naturgemäß verringerten sich mit Kriegsbeginn Art und Anzahl der Weihnachtsgeschenke. Oft wurden auch gebrauchte Sachen verschenkt, da man sich neue

Dinge entweder nicht leisten konnte oder diese gar nicht mehr verfügbar waren.

Weihnachtsbesuche

Vor allem zu Weihnachten, wo es Tradition war, dass sich Verwandte gegenseitig besuchten bzw. durch die Kriegswirren Familien zerrissen worden waren und man zumindest Weihnachten zusammen feiern wollte, galten zusätzliche Einschränkungen für den Reiseverkehr. 1944 benötigte man für den Weihnachtsreiseverkehr mit der Bahn als Privatperson bereits eine polizeiliche Bescheinigung.

Weihnachten 1944

Das Weihnachtsfest, das Fest der Familie, wurde in immer kleinerem Rahmen gefeiert, da oftmals Familienmitglieder an der Front oder gefallen waren. Viele ledige Frauen befanden sich als Wehrmachtshelferinnen im Kriegseinsatz und mussten Weihnachten fern der Heimat feiern. Das letzte Weihnachtsfest im Zweiten Weltkrieg fand 1944 statt, als fast alle größeren Städte und Industrieregionen akut gefährdete Bombenziele waren. Über die letzten Kriegsweihnachten berichten ZeitzeugInnen von Staniolstreifen, die die alliierten Bomberverbände in Massen abwarfen, um damit die Funkmessgeräte der Deutschen Wehrmacht zu stören. Diese Streifen wurden von Kindern gesammelt und als Lametta an den Weihnachtsbaum gehängt.

Für manche Bewohner im Osten der so genannten „Ostmark“ bedeutete Weihnachten 1944 bereits Flucht vor den näher rückenden „Russen“.

Hingewiesen sei noch auf ein Zeichen des Widerstandes: Zum Weihnachtsfest 1940 kursierte ein

im Amtsstil verfasstes Flugblatt, in dem die bereits erwähnten kriegsbedingten Einschränkungen ironisch thematisiert wurden. Als „Betreff“ war angeführt: „Wegfall der diesjährigen Weihnachtsfeiertage“ (siehe Abbildung 3). Mit derartigen Schriftstücken gingen sowohl die Verfasser, als auch jene, die sie aufbewahrten oder weitergaben, ein hohes Risiko ein: Sie wurden nach dem so genannten „Heimtückegesetz“ geahndet, welches hohe Gefängnisstrafen für regimekritische Äußerungen vorsah.

Betreff: Wegfall der diesjährigen Weihnachtsfeiertage.
Infolge der durch den Krieg bedingten Verhältnisse muß in diesem Jahr von Weihnachten als Feiertagen abgesehen werden. Begründung: Der Heilige Josef ist zur Wehrmacht eingerückt. Die Heilige Maria ist in einem Rüstungsbetrieb dienstverpflichtet. Das Jesuskind wurde infolge der ständigen Fliegeralarme kinderlandverschickt. Die Weisen aus dem Morgenland erhielten keine Einreiseerlaubnis. Der Stern von Bethlehém mußte verdunkelt werden. Die Hirten wurden zum Sicherheitsdienst eingezogen. Der Stall wurde zur Flakstellung ausgebaut. Das Stroh wurde von der Truppe beschlagnahmt. Die Windeln des Jesuskindes mußten bei der Reichsspinnstoffsammlung abgeliefert werden. Die Krippe wurde der NSV zur Verfügung gestellt. Wegen des Esels allein dürfte es sich nicht lohnen, Weihnachten zu feiern.

Abb. 3: Flugblatt des Widerstandes

Weihnachten außerhalb der „Volksgemeinschaft“

Weihnachten hat eine hohe Symbolkraft, und selbst jene, die verfolgt und inhaftiert waren, versuchten, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln Weihnachten zu feiern. Dies betraf Menschen in Gestapohaft, in Gefängnishaft, in Konzentrationslagern, im Widerstand, als „U-Boote“,

im Exil, ebenso Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene.

Die größte Gruppe der von den Nationalsozialisten Verfolgten stellten die nach den „Nürnberger Rassengesetzen“ als „Juden“ und „Jüdinnen“ Verfolgten dar. Der jüdische Ritus kennt kein Weihnachten, aber etwa zeitgleich (November/Dezember) wird Chanukka gefeiert. Dies ist – ebenso wie Weihnachten – ein Fest des Lichtes. Dass Chanukka in den Konzentrationslagern trotz des Verbotes heimlich gefeiert wurde, ist

durch Zeitzeugenberichte überliefert. Dies bedeutete auch einen Versuch, Traditionen und somit auch die Identität zu bewahren, Hoffnung zu geben. Aus dem Lager Theresienstadt sind beispielsweise Kinderzeichnungen von zwei Mädchen⁴ erhalten, die einen Gabentisch mit Weihnachtsbaum und einen Chanukka-Leuchter zeigen.

Wie das SS-Personal in den Konzentrationslagern Weihnachten

feierte, zeigt die Abbildung aus dem KZ Auschwitz, wo im Lager 1944 ein großer Weihnachtsbaum aufgestellt wurde: SS-Offizier Karl Höcker, der Adjutant des Lagerkommandanten, zündet die Kerzen am Weihnachtsbaum an (Abb. 4). Das Bild stammt aus Höckers Fotoalbum, den so genannten „Privat-Fotos aus Auschwitz“ (heute im „US Holocaust Memorial Museum“).



Abb. 4: Weihnachten in Auschwitz

Die Lebenserinnerungen der burgenländischen Widerstandskämpferin Hanna Sturm (1891–1984), verfasst in der dritten Person, beinhalten unter anderem eine Schilderung der Weihnachtszeit im Konzentrationslager Ravensbrück: *„Weihnachten – jedes Jahr, wenn das Fest naht, findet die Lagerleitung irgendeinen Grund, um die Häftlinge mit drei Tagen Essenszug zu bestrafen. Diesmal haben sie es auf die jüdischen Häftlinge abgesehen. Für die ganzen Feiertage bekommen sie weder Brot noch Mittagessen. ... Am Heiligen Abend, als die Aufseherin zur Weihnachtsfeier gegangen ist, sitzen die Kameradinnen müde und voll Trauer im Block. ‚Wie lange noch‘, fragen sie sich.*

Und manche Träne fließt in die gefalteten Hände. Hanna hat mit Hilfe ihrer Kameradinnen den langen Tisch ... festlich geschmückt. ... Unter dem Tisch ist eine kleine Tanne versteckt. ... Die Tanne haben die Kameradinnen aus Ästen, die Hanna gestohlen hat, zusammengefügt.“⁵

Zusammenfassung

Die Sonderstellung, die die Weihnachtszeit in der Bevölkerung einnimmt, zeigte sich auch in Zeiten der Krisen und des Krieges, als trotz Not und Güterknappheit versucht wurde, das Fest in feierlicher Form und so traditionell wie möglich zu begehen – sowohl von Soldaten an der Front, von vom NS-System Verfolgten sowie von der im „Hinterland“ verbliebenen Bevölkerung. Dass sich die NS-Propaganda und der Zweite Weltkrieg massiv auf Weihnachten auswirkten, spiegelt sich in sämtlichen Lebenserinnerungen an diese Zeit.

Ursula Mindler

Zur Autorin:

Mag.^a Ursula Mindler ist Historikerin und arbeitet am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Graz.

Anmerkungen:

¹ Interview mit Frau X, geb. 1920, geführt am 3. November 2008.

² Verhovsek, S. 371.

³ Interview mit Frau X, geb. 1920, geführt am 3. November 2008.

⁴ Die Zeichnungen stammen von Eva Julie Wollsteinova und Irena Karpelesova. Sie waren 1942 ca. elfjährig nach Theresienstadt gekommen – 1944 wurden sie nach Auschwitz deportiert und ermordet.

⁵ Hanna Sturm, in: Blaumeister/ Blimlinger, Seiten 159 und 158.

Verwendete Literatur und Quellen:

Heinz Blaumeister / Eva Blimlinger (Hg.): Alle Jahre wieder... Weihnachten zwischen Kaiserzeit und Wirtschaftswunder (= „Damit es nicht verloren geht...“ Bd. 25, Sonderausgabe Salzburg 2008).

Maria Frohofer / Elke Murlasits: weihnachten. Erinnerungen und Gedanken (Graz 2006).

Wolfgang Gatzka: WHW-Abzeichen. Ein Führer durch das interessante Sammelgebiet der Serien des Winter-Hilfswerks von 1933 bis 1945 (München 1981).

Christa Hellstern (Hg.), Weihnachten. Fest der Menschwerdung (Graz ua. 2000).

Georg Heuberger (Hg.), Vom Bauhaus nach Terezin. Friedl Dicker-Brandeis und die Kinderzeichnungen aus dem Ghetto-Lager Theresienstadt (Frankfurt/Main 1991).

Jürgen Kleindienst (Hg.), Unvergessene Weihnachten Band 1 und Band 3 (Berlin 2008).

Cilly Kugelman (Hg.), weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka (Berlin 2005).

Johann Verhovsek, Zum System des Sammelns und Verteilens. Winterhilfswerk und Nahrungsversorgung im Dritten Reich, in: Stefan Karner (Hg.), Graz in der NS-Zeit 1938–1945 (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderbd. 1, Graz ua. 1999), S. 371–381.

Ingeborg Weber-Kellermann, Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit (München-Luzern 1987).

„Tagespost“ 1939 bis 1945.

Interviews mit ZeitzeugInnen 2008.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 und Abb. 2: Bild- und Tonarchiv am Landesmuseum Joanneum Graz.

Abb. 3: Kleindienst, Unvergessene Weihnachten, S. 89.

Abb. 4: <http://einestages.spiegel.de/external/ShowAlbumBackgroundPrint/a268.html> [Abruf: 19.11.2008]